

Die *Letzten* ihrer *Art*

Text
PATRICK BAUER

Fotos
FELIX ADLER

Einige Wildtiere sollen im Zirkus verboten werden. Darunter Elefanten, Giraffen und Flusspferde. Der »Circus Voyage« hat drei Elefanten, eine Giraffe und ein Flusspferd. Und nun?

Zirkusgenerationen:
Mutter Diana, Schwiegertochter Vanessa mit Enkel Davis, Sohn Leonardo und Vater Alois Spindler mit Hund Bobby – und Dolly, Tayron und Ricky Hein, Vanessas Familie.





Rüsselsheim: Alois
Spindler war fünf
Jahre alt, als sein Vater
den ersten Elefanten
kaufte. Heute leben
drei Elefanten
im »Circus Voyage«.

Es ist genau ein Jahr her und drei Tage, dass er mit ihnen zum letzten Mal die Manege betreten hat, als Alois Spindler an einem Donnerstag im März 2021 zu den Elefanten geht. Jeden Morgen ist das sein erster Weg. Wenn er was hört, Stoßzähne am Gitter oder das Brummen aus der Tiefe der Drei-Tonnen-Körper, steht er nachts auf. Von seinem Wohnwagen blickt er auf die ehemalige Lagerhalle, die Spindler, 53 Jahre alt, jetzt betritt.

Klaffende Hundewelpen empfangen ihn. Dann stehen da, wo der Vorbesitzer Getränkeboxen stapelte, vier Zebras auf Stroh, ein schmatzendes Flusspferd auf der Rampe zu einem von außen braun gesprenkelten Wasserbecken, 140 000 Liter, das ein ausfahrbarer Container ist, den Spindler anfertigen ließ, weil die Badewanne zu klein war, die Jedi, das Flusspferd, vorher angekackt hat. Eine Giraffe, Sabu, die ihren Kopf gerade durch ihr Loch im Dämmmaterial des Dachs reckt. Und ganz hinten sein Schatz: Mogli, die Chefin, Malou, mit gut vierzig Jahren die Älteste, und Chuppek, die Frechste. Alois Spindler begrüßt die drei Elefantenkühe mit einem lang gezogenen »Na, ihr!«, und plötzlich klingt er, geboren auf Gastspiel in Würzburg, der wie alle in seiner Familie spricht, als hätte er in jedem Winkel des Landes eine Portion Dialekt eingesammelt, ein Berlinbairersächsisch, nicht mehr schroff wie sonst, sondern neugierig wie der Junge, der er mit fünf Jahren gewesen sein mag, als der Vater den ersten Elefanten kaufte, einen indischen Bullen namens Bimbo, den in Frankfurt am Main ein Gourmet-Restaurant-Besitzer schlachten wollte. Dann verschwindet der Mann zwischen den ledrigen Riesen.

Als er wieder auftaucht, sagt Spindler, als hätten sie es ihm da drinnen geflüstert: »Den Tieren fehlen am meisten die Leute!« Und ihm selbst? »Mal 'ne grüne Wiese«, sagt er, »irgendwo ankommen, das Zelt aufbauen.« Natürlich vermisst auch er die Leute, das Publikum. Aber schon möglich, dass seine Tiere mit Menschen besser klarkommen als Alois Spindler, der Direktor des »Circus Voyage«, den man oft besuchen muss, damit er zu erzählen beginnt.

Am 15. März 2020 gaben sie die letzte Show, 38 Kilometer von hier, in Leipzig, an einer Ausfallstraße. Erst blies ein Unwetter die Premiere weg. Dann kam das Virus. Die Hilfsarbeiter reisten nach nur einer Vorstellung ab, die Artisten auch. Seitdem sitzt Spindlers Familie mit fast fünfzig Tieren – neben den genannten noch Alpakas, Pferde, Kleinvieh – auf ihrem Grundstück in Pohritzsch, Gemeinde Wiedemar, fest. Dort, wo Sachsen aussieht wie eine Steppe mit Windrädern, mampfen am Ortseingang Kamele rum. Von den Nachbarn beschwerten sich nur die zugezogenen in den Fertighäusern anfangs. Jetzt finden die es auch lustig, einen Zirkus im Dorf zu haben, und leihen sich ab und zu den Radlader.

Die Spindlers, das sind noch: Alois Spindlers Frau Diana. Sohn Nico, 26, der mit einem Motorrad durch eine Eisenkugel fährt und den Clown gibt, Diana Spindler spricht das: Klon. Nicos Frau Vanessa. Ihr Baby Davis. Alois Spindlers Jüngster Leonardo, 19. Die Middle-re, Alicia, 23, hat im Norden einen Mann gefunden, mit dem sie jetzt umherzieht. Dafür sind Nicos Schwiegereltern neu dazugekommen, die ihren Wohnwagen seit der Geburt des Enkels auch hier stehen haben. Und dann ist da in Pohritzsch noch Roman, den sie von der Straße aufgesammelt haben in Frankfurt an der Oder. Der hatte viele Probleme. War wie ein Kleinkind. Aber mit den Tieren konnte er. Die Spindlers gaben ihm einen Wohnwagen und abends kriegt

er sein Bier. Aber das Glück sucht er »bei die Elefanten«, wie Spindler sagt.

So hoch wie an diesem Morgen hat der Zirkusdirektor Spindler die Sonne nie über den Feldern hier stehen sehen. Eigentlich sind sie zu dieser Jahreszeit wieder weg. In Pohritzsch blieben sie sonst nur vom 10. Januar, nach ihrem »Weihnachtszirkus« in Berlin, bis zum 1. März, wenn die Tournee wieder losging, dreißig Stationen, irgendwo zwischen Ostsee und Allgäu. Das Winterquartier fand Spindler 2013 durch Zufall. Sie, zu Hause überall und nirgends, fuhren vorbei, und da war Platz. Gemeldet sind Tiere, Menschen und Lastwagen in Hagen, Nordrhein-Westfalen. Aber, muss Schicksal sein, Spindlers Opa fand einst auch in genau dieser Ecke, bei Delitzsch, etwas. Nämlich eine Frau. Die hatte schon ein Kind. Und das war Spindlers Mutter. »Die kam von privat«, sagt Spindler. »Privat« sind in der Zirkuswelt alle, die nicht »aus dem Zirkus« kommen. Und von »privat« kommt selten jemand in die Zirkuswelt.

Spindlers Frau Diana, die er 1990 traf und mit der er 1998 den »Voyage« gründete, als er auszog vom Zirkus seines Vaters, stammt auch aus einer Zirkusfamilie. Spindlers Geschwister gehören alle noch zum »fahrenden Volk«, das Spindler »reisendes« nennt. Und die Schwiegertochter, die der Sohn beim jährlichen Fußballturnier der Schausteller kennenlernte, ist aus einer Jahrmarktfamilie. Man muss dieses Leben im Blut haben. Aber auch Spindlers private Oma machte sich gut. Sie und der Opa hatten eine Genehmigung zur Belustigung der Truppen an der Ostfront und fuhren die Tiere durch Bombenkrater.

Die Soldaten waren noch ärmer dran als die Zirkusleute, die immer weniger hatten als die, für die sie das Lachen aus dem Dreck zogen. Spaß, lernte Alois Spindler früh, ist harte Arbeit. Doch nun

ist dieser Unterhaltungsbetrieb, für den es seit Generationen nur das Weiter gab, den kein Weltkrieg und keine Autobahnbrücke stoppen konnte, bauten sie eben einen hydraulisch einziehbaren Giraffentransporter, zum Stillstand gekommen.

Dieser Tage füllt Spindler die Anträge auf Corona-Hilfen aus, damit er die 6000 Euro Fixkosten im Monat bezahlen kann. Die Sorgen, die er jetzt hat, lassen ihn manchmal die vergessen, die er vorher hatte. Die plötzliche Katastrophe hat eine schleichende verdrängt. Denn: Bedroht fühlte sich Spindler schon vor der Pandemie.

Von 300 deutschen Zirkussen führen die allermeisten Tiere, nur etwa zehn aber noch derart exotische wie der »Circus Voyage«. Der »Circus Krone« hat noch seine berühmten Löwen und Tiger, Elefanten ebenso. Im »Circus Roncalli« treten diese seit Langem nur noch als Hologramme in die Manege. Der »Berolina« hat echte, auch der »Afrika«. Aber keiner besitzt so viele seltene Arten wie Alois Spindler, und deshalb wurde sein Zirkus zum Zentrum der Debatte um eine Branche im Wandel und die Frage: Ist das Tierquälerei?

»Skandalzirkus« schrieben Zeitungen nun, wenn Spindler ankam. Wegen der »Hetzpropaganda«, sagt er, der »sogenannten Tierrechtler«, die ihm nachfahren und filmen und danach sagen, man hätte sie mit Eisenstangen angegriffen, »als seien wir Asoziale«. Die mit alten Fotos Narben der Giraffe präsentieren – damals sei sie gestürzt, passiere jedem Haustier auch. Kürzlich kam wieder eine Anzeige: Sie hätten die Elefanten zwölf Stunden lang im Transporter stehenlassen, irgendwo, 2018. Das Verfahren wurde eingestellt. »Weil es den Tieren gut geht«, sagt Spindler, »Niemand wird so oft kontrolliert wie der Zirkus, in jeder Stadt.« Nur seit einem Jahr, da sie nicht mehr reisen, kommen keine Amtsärzte, »ist doch auch bescheuert«, sagt Spindler. ▶

»Skandalzirkus« schrieben die Zeitungen

Große Klappe: Das Flusspferd Jedi, vor dem »Voyage« in einem italienischen Zirkus, ist 46 Jahre alt. In Freiheit werden die Tiere durchschnittlich nur 35.



Ende 2019, als es in Berlin, wo sie vor dem Olympiastadion plötzlich nicht mehr aufbauen durften und auf eine Brache nach Spandau umziehen mussten, wieder Ärger wegen des »Weihnachtszirkus« gab, stellte die Veterinärbehörde bei Kontrollen im »Circus Voyage« mehr als zwanzig teils schwere Verstöße fest. Die Hufpflege der Pferde: unzureichend. Die Wassertemperatur im Flusspferdbecken: zu niedrig. Der Auslauf für die Pferde: nicht gewährleistet. Die Haltung der Elefanten: nicht ausbruchssicher, verletzungsträchtig. Die Hautpflege der Tiere: mangelhaft.

»Ja, ja«, Alois Spindlers Stimme ist nicht mehr im Elefantenmodus, »die wollten unbedingt was finden. Die Regierung in Berlin hat gewechselt, da ging der Ärger los.« Bei einer Kontrolle zwei Jahre zuvor biss einer seiner Hunde einen Tierarzt. »Wir haben eine Tierschutzbeauftragte in Berlin, die hasst Zirkus«, sagt Spindler, »die muss mal ein Erlebnis mit 'nem Zirkusmann gehabt haben.«

Aber es war nicht nur Berlin, wo man Spindler mit seinen Tieren nicht mehr haben wollte. Mehr als hundert Städte haben Beschränkungen für Zirkusbetriebe mit Wildtieren beschlossen, was bedeutet, dass diese kommunale Festwiesen und Stellplätze nicht mehr benutzen dürfen. »Es ist immer schwieriger geworden, Auftrittsgenehmigungen zu kriegen«, sagt Spindler. »Alle sind nervös!« So wurde das Land, durch das sie zogen, zu einem Flickenteppich und der »Circus Voyage« zu einem Symbol – für das Ewiggestrige einerseits und die gute alte Zeit andererseits. Auf der Facebook-Seite der Spindlers konnte man lesen, wie Gegner wütender und Fans treuer wurden, und wenn man vor der Pandemie anrief, erklärte einem Diana Spindler sehr lange, dass sie, mit jüdischen Vorfahren, sich nicht mit den Juden im Nationalsozialismus vergleichen wolle – um dann genau das zu tun. Lustig war das alles nicht mehr.

Am 19. November 2020 dann, Corona hatte alle etwas abgekühlt, stellte Julia Klöckner, CDU, Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, einen Verordnungsentwurf vor, »zum Verbot zahlreicher Wildtiere in reisenden Zirkussen«. Verboten sollen künftig sein: Giraffen, Elefanten, Nashörner, Flusspferde, Primaten und Großbären. Der Stress durch das viele Reisen sei zu groß. Eine artgerechte Haltung nicht möglich. »Wildtiere gehören nicht in die Manege«, sagte Klöckner.

»Eine Manege ist für mich keine ohne Tiere«, sagt Alois Spindler. Dass er sich von der Verordnung persönlich angegriffen fühlt, liegt auch daran, dass nur sein »Circus Voyage« in Deutschland die darin erwähnte Giraffe und das erwähnte Flusspferd führt. Nas-

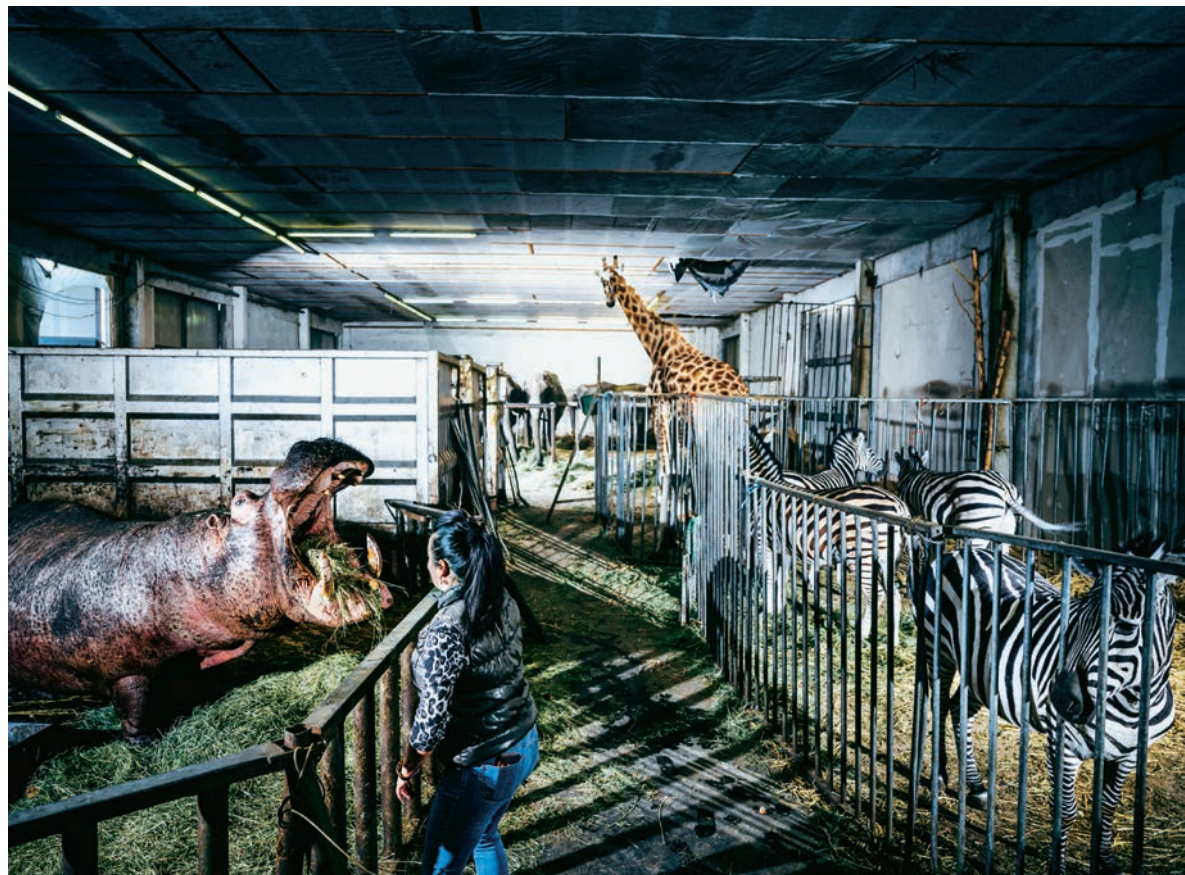
hörner gibt es in deutschen Zirkussen nicht mehr. Das letzte, Hulk, 2015 im hohen Alter gestorben, gehörte dem »Voyage«. Einen Zirkusaffen noch. Keine Bären. Klöckners Verordnungsentwurf, von dem es aus dem Ministerium heißt, man werte gerade die Stellungnahmen von Ländern und Verbänden aus und werde ihn dann dem Bundesrat vorlegen, betrifft also Tiere, von denen es fast keine mehr gibt. Vor allem verbietet er nur die Neuanschaffung solcher Tiere. Nicht die, die bereits in den Zirkussen leben.

»Das bedeutet ein langsames Ende der Wildtiere im Zirkus. In zehn Jahren sterben dann die letzten Elefanten«, sagt Ralf Huppertz, erster Vorstandsvorsitzender des Verbands Deutscher Circusunternehmen (der zweite ist Alois Spindler). Der Verband wurde vor fünf Jahren gegründet. Huppertz sagt, die Zirkusse hätten zu lange geschlafen, während PETA und andere Stimmung machten. Vielleicht, sagt er, gelinge dank »Vorzeige-Betrieben« wie dem »Voyage« mit seinen transportablen Freilaufgehegen noch ein gesellschaftliches Umdenken. Aber viel Hoffnung habe er nicht.

Wenn es also eines Tages wieder losgeht, wird Alois Spindler mit Tieren reisen, die es im Zirkus eigentlich nicht mehr geben darf. Die es aber noch gibt. Mit Tieren, die nicht heimisch sind in einer Lagerhalle in Pohritzsch, Teil von Wiedemar. Aber dort stehen. Mit Tieren aus einer anderen Zeit. Mit Untoten.

Doch mit dem Tod sollte man Alois Spindler nicht kommen. Erst voriges Jahr starb einer seiner einst sechs Elefanten, sagt er. Da spreche hier zwei Wochen lang niemand. Seine Kinder saßen schon mit drei Jahren auf den Stoßzähnen. In der alten Baracke auf ihrem Gelände, die sie für Ferienfreizeiten ausbauen, hängen davon Fotos. »Auch Tiere sterben«, ruft Spindler, »jeden Tag lassen wir tausende schlachten, aber im Zirkus heißt es immer: verendet!« So war es auch bei Maudi, seiner Elefantenkuh, die beim Transport in einen belgischen

Unten: Die Scheune mit den exotischsten Tieren des »Circus Voyage« im Winterquartier in Pohritzsch bei Leipzig.





Mogli und Malou in ihrem Freigehege. In knapp dreißig europäischen Ländern gelten bereits Zirkusverbote für bestimmte Wildtiere.

Zebras sind nur noch zum Gucken da. Und Jedi, das Flusspferd, steigt auf ein Podest, und ein Zuschauer oder eine Zuschauerin darf ihm einen Salatkopf ins Maul werfen. Hinter Jedi lauert ein Mitarbeiter mit einer Plane, weil Flusspferde, nun ja, nicht nur sehr viel, sondern auch sehr flüssig koten. Das spritzt ins Publikum. Es ist eben ein schönes, aber schmutziges Geschäft.

Wenn sie heute nicht viel tun, außer auszuscheiden, warum sind Tiere wie diese dann wichtig im Zirkus? »Weil es eine Kunst ist, mit ihnen zu leben und zu arbeiten. Und weil die Kinder die Tiere so erst kennenlernen«, sagt Alois Spindler. »Weil sie sich sonst von der Natur entfremden. Machen die Leute die Augen auf? Sehen die, wie es den Tieren in Afrika geht? Das hier sind Botschafter.« Es heiße immer, sagt er, in den Umfragen sei eine Mehrheit der Deutschen gegen Wildtiere im Zirkus. Aber bei ihm riefen Mütter an und fragten: Wann fährt ihr endlich wieder? Ich will meine Kleine die Giraffe streicheln lassen!

Fragt man Ralf Huppertz vom Zirkusverband, warum Wildtiere in den Zirkus gehören, fragt er am Telefon aufgebracht zurück: »Warum nicht?« Man müsse erst mal erklären, »warum wir die nach all den Jahrhunderten aufgeben sollen«. Es habe sich doch viel getan. »Für ein Verbot muss man nachweisen, dass es den Tieren schlecht geht«, sagt Huppertz, »es braucht mehr als Meinungen. Aber es gibt keine Beweise!« Nennt man ihm Studien, etwa zu haltungsbedingten Problemen Afrikanischer Elefanten im Zirkus, unterbricht Huppertz, indem er erklärt, das »Weben« bei Elefanten, eine häufige Verhaltensstörung in Gefangenschaft, bei der die Tiere rhythmisch den Rüssel schwingen oder mit dem Kopf nicken, kenne man auch vom Menschen. Wenn er auf etwas warte, sagt Huppertz, wippe er mit den Beinen.

Simon Fischer von der »Aktionsgruppe Tierrechte Bayern«, die auch bei Gastspielen des »Circus Voyage« schon Demonstrationen angemeldet hat, sagt, es sei heute nicht nur moralisch, sondern auch wissenschaftlich unstrittig, dass unter Zirkusbedingungen eine artgerechte Haltung unmöglich sei. Kein Tier sollte im Zirkus leben müssen, nicht mal ein Hund. Zirkusse, sagt Fischer, brächten auch niemandem Tiere aus fernen Ländern näher, es sei doch ein völlig falsches Bild, das da vermittelt werde, eine künstliche Nähe.

Vom Satz der Ministerin Klöckner, dass Wildtiere oder: »Tiere wildlebender Arten«, wie Fischer sagt, nicht in die Manege gehören, sei er überrascht gewesen, weil die Bundespolitik die Zirkusse viele Jahre lang geschützt habe. Auch dank »Lobbyisten«, sagt Fischer, wie dem ehemaligen Unions-Fraktionsvorsitzenden Volker Kauder, der nach eigenem Bekunden gern Zirkusdirektor geworden wäre.

Trotzdem fand Fischer den Satz von Julia Klöckner scheinheilig, denn, sagt er, das Ministerium habe zuerst nur die Zirkusbetriebe und den Zirkusverband eingeladen, über Wildtiere zu diskutieren, da sei es um Kompromisse, nicht um Vorgaben gegangen. Erst durch Druck von Tierrechtsgruppen wie seiner, die schließlich vom Ministerium eingeladen wurde, sei man nicht daran vorbei gekommen, endlich Fakten zu schaffen.

Bloß: Fischer und andere kritisieren, dass nicht alle Wildtiere in Zirkussen verboten werden sollen. Was ist vor allem mit Tigern und Löwen? Dass man die laut Ministerium »nach Expertenmeinungen nicht rechtssicher« verbieten könne, verwundere, sagt Fischer. Denn zu den Großkatzen gebe es eindeutige Studien, die es etwa zu den

Zoo 2012 an einem Darmverschluss starb. Weil Spindler sie jahrelang geschwächt mitgezwungen habe, sagten Tierschützer. Weil er sie nach dem öffentlichen Druck weggegeben hat, sagt Spindler. Mausi sei an gebrochenem Herzen gestorben, fort von Herde und Familie, was bei Spindler schwer zu trennen ist.

Er geht wieder rein zu den Elefanten. In 23 Jahren war er nur einmal länger als einen Tag weg von ihnen, sagt Spindler, da war er mit den Kindern im Disneyland. Die drei Elefanten, die noch da sind, wie die meisten als Wildfänge nach Europa gekommen, hat er einst in den Niederlanden gekauft, von einem Zirkus. Ihre Dompteure waren wegen einer defekten Heizung im Wohnwagen erstickt. Er habe die Elefanten nie mit Gewalt zu etwas gezwungen, die spielten gerne, sagt Spindler. Beim Training belohne er sie für erfüllte Aufgaben mit Leckerlis. »Wenn das Zwang ist«, sagt er, »zwingen wir auch unseren Hund zu Hause zu allem!«

Auf einem »Voyage«-Plakat steht: »Ihr Hund fährt gerne Auto – Zirkus-Tiere auch«. Die Elefanten könnten es nicht erwarten, in ihre Anhänger zu steigen, sagt Spindler. Seine Frau und die Schwiegertochter seien die besten Elefantenfahrerinnen. Beim Stehen, an den Ampeln, schaukelten die Laster schon heftig. Sobald sie an einem neuen Ort ankämen, bauten sie sofort alles auf, übermüdet und kaputt, damit die Tiere rauskommen. Und später, in der Manege, erwartete niemand mehr, dass ein Elefant Handstand macht. Spindler, im Safari-Outfit dann, spielt mit ihnen etwas Ball. Die Giraffe und die

Die Giraffe und die Zebras sind nur noch zum Gucken da



Alois Spindler, Direktor des »Circus Voyage«, vor seinem Wohnwagen.

fortan verbotenen Giraffen oder Flusspferden nicht gebe. Fischer vermutet, dass sich bei den Löwen und Tigern die mächtigsten Zirkusbetreiber durchgesetzt haben, allen voran der »Circus Krone«. Für den, sagt Fischer, könne es sogar ein Wettbewerbsvorteil sein, wenn nur er allein noch außergewöhnliche Tiere präsentierte.

Simon Fischer sagt, wichtig sei, dass auch die Zirkusleitlinien erneuert werden. Die blieben, was etwa den Platz angeht, der einem Tier zusteht, so weit hinter dem »Säugetiergutachten« zurück, in dem in Deutschland die Mindestanforderungen an Zoos, Tierparks oder die private Haltung definiert sind, dass es für Zirkusbetreiber ein Leichtes sei darauf zu pochen, man halte sich an alle Regeln. Überhaupt: Das oft gehörte Zirkus-Argument, man werde so häufig kontrolliert, lässt Simon Fischer nicht gelten. Die Veterinärämter seien unterbesetzt. Die Zirkusse machten viel Arbeit. Da werde nur oberflächlich draufgeschaut. Und welcher Tierarzt kenne sich schon mit Giraffen aus? Deswegen, sagt Fischer, wurde es für die Zirkusse in Berlin so schwer. Weil da eine Wildtierexpertin antrat.

Diese Frau, die von 2017 bis 2020 die Tierschutzbeauftragte des Landes Berlin war, heißt Diana Plange. Heute ist sie pensioniert und lebt in Niedersachsen, im Örtchen Himmelpforten. Zum Thema Zirkus kommt sie am Telefon aber höllisch in Fahrt. Plange ist die Frau, von der Alois Spindler vermutet, sie habe mal ein Erlebnis mit einem Zirkusmann gehabt. Dass der Zirkus für sie ein rotes Tuch ist, kann sie bestätigen. Als Kind besuchte sie einen auf den Düsseldorfer Rheinwiesen, schon damals empfand sie Mitleid für die Tiere. Aber erst als

junge Tierärztin dachte sie wieder daran. Sie behandelte mehrere Zirkus-Tiere in einem verwahten Zustand. Die Rechnung wurde nie bezahlt. Weil Zirkusse selten eine Adresse haben, unter der man sie verlässlich erreichen kann. Das verstand sie, als sie in Berlin in verschiedener Funktion in der Tierschutzüberwachung tätig war und Zirkusse begutachtete. Oft unter Polizeischutz. Mehreren Betrieben entzog sie die Erlaubnis. Erkrankte Tiere ohne Papiere, oder mit gefälschten. Fahrzeuge in nicht verkehrssicherem Zustand. Wenn die Polizei sie stilllegte, waren die Zirkusleute manchmal im Morgengrauen weg. Und dann all die verwandtschaftlichen Verhältnisse. Niemand blickte durch. Plange begann, eine Zirkus-Übersicht anzulegen. Sich einzuarbeiten in diese Welt, die nicht von dieser ist.

Den »Circus Voyage«, sagt Plange, hat sie als Zuschauerin besucht und mehrfach begutachtet, zuletzt Ende 2019, als die Mängel danach durch die Presse gingen. »Der Grad der Vernachlässigung der Tiere und Haltungseinrichtungen«, sagt sie, »hatte ein Ausmaß, dass ich empfohlen habe, eine Strafanzeige gegen den Zirkus zu stellen.« Nur aus personalbedingten Gründen über die Weihnachtsfeiertage sei es nicht dazu gekommen. In besonders trauriger Erinnerung ist Plange eine »unter chronischen Schmerzen« leidende Elefantin im »Circus Voyage« und »dass die Angaben der Zirkusbetreiber nicht unbedingt mit der vor Ort festgestellten Realität übereinstimmten, was zum Beispiel auch das Anketten der Elefanten betraf.« Hört man Plange zu, klingt der »Circus Voyage« nach dem Gegenteil eines Musterbetriebs. Mit vielen Details möchte sie nicht zitiert werden.

Der Tierarzt Matthias Triphaus-Bode ist Vorsitzender des »Arbeitskreises Zirkus und Zoo« der »Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz«. Er begrüßt das nahende Verbot bestimmter Wildtiere, sagt aber, man dürfe nicht die kleinen Zirkusse vergessen, die weniger seltene Tiere hielten und wo öfter Mängel zu finden seien. Als Amtstierarzt hat Triphaus-Bode viele Zirkusse kontrolliert, auch den »Voyage«. Er schildert Alois Spindler als Mann mit zwei Gesichtern. Einerseits als »sehr aufbrausend«. Die Termine waren mühsam, sagt Triphaus-Bode, Spindler fühle sich bei jeder Frage zu den Tieren unter Verdacht gestellt. »Mit diesem Verhalten macht er sich bei seinen Gegnern leicht angreifbar«, sagt Triphaus-Bode. Doch dann war da der Alois Spindler, den er mit den Elefanten erlebt habe. Ruhig. Rücksichtsvoll. »Das Verhältnis zu seinen Tieren«, sagt Triphaus-Bode, »halte ich für wirklich sehr gut.« Er habe mit Spindler inmitten der Herde gestanden. Spind-

ler habe keinen Elefantenhaken dabeigeht. Woanders, sagt Triphaus-Bode, hätten die Tiere ihn, den Fremden, umgebracht. Aber die Dickhäuter würden Spindler vertrauen.

Welcher Tierarzt kennt sich schon mit Giraffen aus?

Diana Plange will davon nichts wissen, sie sagt, sie zweifle an dieser »besonderen Beziehung«. »Fast alle in deutschen Zirkussen mitgeführten Elefanten sind als Jungtiere der Wildnis und ihren Familien entrissene Waisen, dem Menschen gewaltsam gefügig gemacht.« Auch im »Voyage« würden die Tiere mit einem »Elefantenhaken« dirigiert.

Matthias Triphaus-Bode fragt: »Warum reden wir so viel über die wenigen Tiere im Zirkus?« Seine Antwort: weil auch die Menschen im Zirkus exotisch sind. Eine Randgruppe mit einem Lebensmodell, das für die Mehrheit der Gesellschaft unvorstellbar ist, und auf die man mit dem Finger zeigen kann. »Dabei basiert unser aller Alltag auf zum Teil nicht tieregerechten Haltungsformen, von denen weit mehr Tiere betroffen sind«, sagt Triphaus-Bode. Er meint Haus- und

Nutztiere. Triphaus-Bode warnt beim Zirkus vor einer Doppelmoral: »Mit welchem Recht verurteilen wir ausgerechnet diese Leute?«

Der Tierschützer Simon Fischer sagt, er glaube den Zirkusleuten, dass sie ihre Tiere lieben. Aber es seien eben, er wolle niemandem zu nahe treten, oft Menschen, die es nicht besser wüssten, nie anders gelernt hätten. Gefangen in ihren Traditionen. Anfang des 20. Jahrhunderts, sagt Fischer, hätten die Zirkusse für »Völkerschauen« noch »exotisch aussehende« Menschen durch die Gegend geschleppt. Die Welt verändere sich.

Die pensionierte Tierschutzbeauftragte Diana Plange sagt, würden die Tiere geliebt, wären sie »sorgfältiger gepflegt und besser gehalten«. Allein die täglich eigentlich notwendige Hautpflege der Elefanten



Leonardo Spindler, der jüngste Sohn, und der Fuhrpark des »Voyage«.

unterbleibe ganz offensichtlich im »Circus Voyage«. Im Winter, wenn es draußen kalt sei, bekämen die Elefanten zudem nicht genügend Auslauf. Nein, die Tiere würden eher als »Mittel zum Zweck einer nicht sesshaften Lebensführung« missbraucht. Außerdem: Das Tierschutzgesetz schütze jedes einzelne Tier. Für Plange ist es kein Argument, dass es verhältnismäßig wenige Zirkustiere gibt, jedes nicht artgerecht gehaltene sei eines zu viel. Plange wünscht sich ein generelles Verbot: Es könnten Ausnahmegenehmigungen erteilt werden für Halter, die eine Art Zirkustier-TÜV bestehen. Den Löwen- und Tiger-Dompteur Martin Lacey jr. vom »Circus Krone« nennt Diana Plange eine solche »Ausnahme«, dort habe sich viel getan.

Eine weitere Sorge hat Diana Plange: Durch das »Nachstellverbot« einiger Wildtierarten würden die verbliebenen Wildtiere in den meisten Zirkussen nun nach und nach vereinsamen. Auch dem »Circus Voyage«, sagt Plange, sterben die Elefanten weg, bis nur noch einer da ist. Das sind aber Herdentiere. Manche Tierschützer befürchten, die Zirkusse könnten nun sogar versuchen Wildtiere zu züchten, oder dass in diesen schwierigen Zeiten Elefanten oder Zebras auf dem Schwarzmarkt verschwinden. Das habe es alles schon gegeben.

»Es gibt für die Tiere kein Zurück in die Wildnis«, sagt der Zirkusverbands-Chef Ralf Huppertz, »denen geht es nicht besser in einem Scheiß-Park.« Er erinnert an den Schimpansen Robby, Deutschlands letzten Zirkusaffen. Tierschützer wollten ihn nach vierzig Jahren im »Circus Belly« in eine Auffangstation für Menschenaffen bringen las-

sen. Das Oberverwaltungsgericht Lüneburg entschied vor drei Jahren, man könne Robby, aufgewachsen mit den Kindern des Besitzers, nicht mehr an Artgenossen gewöhnen.

Wenn das so ist, finden Experten wie Diana Plange, solle im Einzelfall wenigstens dafür gesorgt werden, dass diese verbliebenen Zirkustiere nicht mehr auftreten dürfen. Damit auch kein Kind mehr lerne, Tiere dienten der Belustigung.

In Pohritzsch hat Alois Spindler zwei neue Zelte gekauft. Die bauen sie jetzt auf dem Gelände auf. Ein »Circus-Hof« soll entstehen. Wer weiß, wann Reisen wieder möglich sind und wie voll er das große Zelt dann noch kriegt. Vergangenen Sommer hatten sie hier schon Hüpfburgen aufgebaut und eine Süßkrambude. Familien kamen, Ponyreiten, Staunen. Aber ohne das rot-weiß gestreifte Zirkuszelt war es doch nur eine etwas unordentliche Wiese mit Elefanten. Es fehlte die Magie, die beim »Circus Voyage«, einem der großen Zirkusse, aber nicht dem ganz großen Zirkus, auch in normalen Zeiten brüchig ist. Was den »Voyage« besonders macht, sind Tiere, die sonst keiner hat. Vielleicht, sagt Alois Spindler, kann er mit den älteren Elefanten auf dem »Circus-Hof« bleiben, und Nico, der gerade einen neuen Wohnwagen für seine Familie und eine Zukunft schweißt, geht auf Tour? Aber hält er das aus, hierbleiben? Man werde faul, wenn man sesshaft ist, sagt Diana Spindler.

Ihr Vater sitzt drinnen im Wohnwagen, zu Besuch. Egon Richter ist 83. Seine Eltern traten mit ihrem Zirkus »Richardi«, wie die Großeltern von Alois Spindler, an der Front auf. Seine Mutter, sagt er, war die beste Seiltänzerin. Der Vater musste dann selbst als Soldat in den Krieg. Die Mutter und die sechs Kinder und die Großeltern zogen weiter, die Pferdewagen durch den Schlamm. Der Vater kam lungenkrank zurück und steckte die Mutter an. In Weimar, 1945, starben beide, da war Egon Richter drei, der kleinste Bruder sechs Wochen. Doch der Zirkus ging weiter, mit Oma und Opa. Wo sie auch ankamen, das ganze Dorf wartete und winkte den Elefanten, die Kinder halfen für Freikarten beim Aufbau. Zirkus war immer Ablenkung, sagt Richter, Vergessen. Für ihn und die Leute, an deren festen Wohnsitzen sie vorbeifuhren. Doch die Leute änderten sich. Sie vergaßen den Zirkus. Es gab so viel andere Ablenkung.

Als er heiratete, eine Private, schulte Egon Richter um auf Puppenspieler. Sie blieben in Bayern. Aber er ahnte immer, dass es seine Tochter Diana zum Zirkus ziehen würde. Jetzt kommt Richter, die Bypässe in seinem Herz halten seit zwanzig Jahren, so oft es geht nach Pohritzsch. Zuerst geht er zu den Tieren. Wie sein Vater es schon tat, bevor er in den Krieg zog und seine Tiere weitermachten. Vielleicht sind die Tiere besser als wir Menschen.

In der Halle lehnt sich Alois Spindler gegen Moglis furchige Flanke. Sein Kopf wird umrüsselt. Er sagt, er lasse sich das alles nicht nehmen. Die Tiere nimmt ihm voraussichtlich niemand, selbst mit der neuen Verordnung nicht. Sie bleiben wohl bis zur letzten Vorstellung, bis zum Ende – ihrem oder dem des »Circus Voyage«. Aber es geht nicht nur um drei Elefanten, vier Zebras, drei Kamele, eine Giraffe und ein altes Flusspferd. Mit dem Zirkusleben dieser Tiere wurde auch das Leben des Alois Spindler, Zirkusmann in dritter Generation, für falsch erklärt.



PATRICK BAUER

Begann mit dieser Recherche kurz vor der Pandemie und besuchte den »Circus Voyage« mehrmals im vergangenen Jahr. Mit Elefanten hatte er sich für das SZ-Magazin schon mal beschäftigt – damals im Zoo: sz-magazin.de/bibi